Ueber das Gedächtniss : I.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 33

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-238059

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur. № 33. den 19. August 1876.

Ueber das Gedächtniss.

I.

Zur Stunde entbehren wir noch „der" Psychologie, d. h. einer Wissenschaft von dem „geistigen" Leben des Menschen, welche von der Gesammtheit oder auch nur von der Mehrzahl der Forscher in ihren wichtigsten Lehren anerkannt wäre. Was bisher zu Tage gefördert wurde, das sind eine Menge von Psychologien. Auch die empirische Psychologie eines Beneke, Herbart und ihrer Schüler, die doch einen enormen Fortschritt aufweist, indem sie, die spekulative Methode über Bord werfend, die Fortschungsmethode der Naturwissenschaften adoptirte, hat noch zu viel aus jener herübergenommen, so namentlich die Terminologie und damit eine Anzahl von als feststehend betrachteten Grundbegriffen, die sich bei näherer Betrachtung als blosse Hypothesen erweisen. Noch sind also vorerst die Grundsteine zu der Psychologie mühsam zusammen zu tragen, bis an eine Aufstellung des Gebäudes gedacht werden kann. — Das ungefähr sind die Grundgedanken der Antrittsrede unseres neuen Professors der induktiven Philosophie, des Dr. Windelband.

Wie sollen wir Lehrer uns gegenüber dem psychologischen Studium verhalten? Sollen wir ruhig die Hände in den Schooss legen und zuwarten, bis das Gebäude aufgeführt ist? Keineswegs! Nicht die Wahrheit selbst, sondern das Streben nach der Wahrheit adelt und bildet den Menschen. Wenn wir nicht fortwährend Psychologie studiren, d. h. sowohl die innere Entwicklung unserer Schüler aufmerksam verfolgen und dieselbe nach ihrem Zusammenhang und ihren Gesetzen zu erfassen suchen, als auch von Zeit zu Zeit uns mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschungen bekannt machen — so halten wir uns nicht auf der Höhe unseres Berufes und sind blosse Handlanger der verschiedenen Fächer, in denen wir zu lehren haben.

Wir erachten es daher auch in der Aufgabe eines pädagogischen Blattes, ab und zu Abhandlungen aus diesem Gebiete zu bringen. Das Nachfolgende ist einem Vortrag entnommen, den der Wiener Physiolog Hering vor der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften hielt.

Es ist bekannt, dass sinnliche Wahrnehmungen, wenn sie in unveränderter Weise lange Zeit hindurch oder oft hintereinander gemacht werden, sich dem sogenannten Sinnengedächtniss zuweilen derart einprägen, dass sie noch nach Stunden und wenn schon längst hundert andere Dinge unsere Aufmerksamkeit beschäftigt haben, plötzlich wieder mit der vollen sinnlichen Frische der ursprünglichen Wahrnehmung in unser Bewusstsein treten. Da sehen wir dann, wie eine ganze Gruppe von Empfindungen, und zwar nach Raum und Zeit richtig geordnet, mit solcher Lebendigkeit reproduzirt wird, dass sie uns die Wirklichkeit dessen vortäuschen könnte, was schon längst nicht mehr gegenwärtig ist. Dies zeigt uns in schlagender Weise, dass, wenn auch die bewusste Empfindung und Wahrnehmung bereits längst verloschen ist, doch in unserem Nervensystem eine materielle Spur zurückbleibt, eine Veränderung des molekularen oder atomistischen Gefüges, durch welche die Nervensubstanz befähigt wird, jene physischen Prozesse zu reproduziren, mit denen zugleich der entsprechende psychische Prozess, d. h. die Empfindung und Wahrnehmung gesetzt ist.

In abgeschwächter Weise kommen die Erscheinungen des Sinnengedächtnisses Jedem allstündlich und tausendfach zur Beobachtung. Jedem führt sein Bewusstsein schaarenweise die mehr oder weniger abgeblassten Erinnerungsbilder früherer sinnlicher Wahrnehmungen vor, sei es, dass er sie absichtlich herbeiruft, oder dass sie von selbst sich herandrängen. Die Gestalten abwesender Personen kommen und gehen als blasse flüchtige Schemen, und die Klänge längst verhallter Melodien umschweben uns, nicht eigentlich hörbar, aber doch vernehmlich.

Von vielen Dingen und Ereignissen, besonders den nur einmal oder nur flüchtig wahrgenommenen, bleiben nur einzelne besonders hervorstechende Eigenthümlichkeiten reproduzirbar, von andern wieder nur diejenigen, welche schon früher an andern Dingen wahrgenommen wurden, und für deren Aufnahme das Gehirn daher gleichsam schon gestimmt war. Diese finden nun einen stärkern Anklang, treten leichter und energischer in's Bewusstsein, als das Uebrige, und hierdurch wächst zugleich ihre Geneigtheit zur Reproduktion. So kommt es, dass das vielen Dingen Gemeinsame und desshalb besonders oft Empfundene und Wahrgenommene nach und nach so reproduktionsfähig wird, dass es endlich ohne den entsprechenden, von Aussen kommenden wirklichen Reiz schon auf schwache innere Reize hin reproduzirt wird. Die auf diese Weise, so zu sagen von innen heraus entstandene Empfindung, z. B. des Weissen, hat zwar nicht die volle Frische der von Aussen her durch das weisse Licht erweckten, aber sie ist doch von derselben Qualität, eine abgeschwächte Wiederholung eines und desselben Hirnprozesses, einer und derselben bewussten Empfindung. So entsteht als eine fast bis zum Verschwinden verblasste Empfindung die Vorstellung des Weissen.

Auf diese Art lösen sich diejenigen Eigenschaften, die vielen Dingen gemein sind, im Gedächtnisse gleichsam ab von ihren einzelnen Trägern, und gewinnen als Vorstellungen und Begriffe eine selbstständige Existenz in unserm Bewusstsein, und so wird die ganze reiche Welt unserer Vorstellungen und Begriffe aufgebaut aus den Werksteinen des Gedächtnisses.

Leicht erkennt man bei näherer Betrachtung, dass das Gedächtniss nicht eigentlich als ein Vermögen des Bewussten, sondern vielmehr des Unbewussten anzusehen ist. Was uns gestern bewusst war und heute wieder bewusst wird, wo war es von gestern auf heute? Es dauerte als Bewusstes nicht fort und doch kehrte es wieder. Nur flüchtig betreten die Vorstellungen die Bühne des Bewusstseins, um bald wieder hinter den Coulissen zu verschwinden und andern Platz zu machen. Nur auf der Bühne selbst sind sie Vorstellungen, wie der Schauspieler nur auf der Bühne König ist. Aber als was leben sie hinter der Bühne fort? Denn, dass sie irgendwie fortleben, wissen wir; bedarf es doch nur des Stichwortes, um sie wieder erscheinen zu lassen. Sie dauern nicht als Vorstellungen fort, sondern was fortdauert, das ist jene besondere Stimmung der Nervensub-

stanz, vermöge deren dieselbe den Klang, den sie gestern gab, auch heute wieder ertönen lässt, wenn sie nur richtig angeschlagen wird. Zahllose Reproduktionen organischer Prozesse unserer Hirnsubstanz reiben sich fortwährend gesetzmässig aneinander, indem der eine als Reiz den andern auslöst, aber nicht mit jedem Gliede einer solchen Kette ist nothwendig auch ein Phänomen des Bewusstseins gesetzt. Daher entbehren die Vorstellungsreihen bisweilen des rechten Zusammenhangs, welcher durch nicht vom Bewusstsein begleitete Prozesse der Hirnsubstanz vermittelt wurde. Daher kann anderseits eine lange Gedankenkette die richtige logische Verbindung und organische Entwicklung haben, ohne dass doch jedes zu einer solchen Verbindung und Entwicklung nothwendige Glied uns wirklich bewusst geworden wäre. Einzelnes taucht auf aus dem Schoose des Unbewussten, ohne an Bewusstes anzuknüpfen, anderes verklingt ins Unbewusste, ohne dass sich ein anderes Bewusstes anreiht. Zwischen dem, der ich heute bin, und dem, der ich gestern war, liegt, als eine Kluft der Bewusstlosigkeit, der Schlaf der Nacht, und um das Gedächtniss spannt eine Brücke, zwischen meinem Heute und meinem Gestern. Wer könnte hiernach hoffen, das tausendfältig verschlungene Gewebe unsers innern Lebens zu entwirren, wenn er seinen Fäden nur nachgehen wollte, so weit sie im Bewusstsein verlaufen? Es hiesse, die reiche organische Formenwelt des Meeres kennen lernen zu wollen aus den wenigen Gestalten, die an seine Oberfläche emportauchen, um bald wieder in der Tiefe zu verschwinden.

Der Standpunkt der Minorität des Kapitels Affoltern in der Lesebuchfrage.

G. St. Herr Fritschi darf sich dazu gratuliren, dass ihm der Himmel „ein Bischen Streitlust in die Adern" gelegt hat. Wenn es in allen Kapiteln punkto Lesebuch für die Ergänzungsschule so tönt, wie im Kapitel Affoltern und wenn die Vertreter der Majorität, welch' Letztere das Buch abschaffen will, mit offenem Visir auf dieser Arena auftreten, so wird er Arbeit genug bekommen. Freilich müssen dann die Herren, die von dem Ding einfach nichts mehr wissen wollen, uns auch deutlich sagen, warum? Die meisten Gründe, die man für diesen Standpunkt in's Feld führt, nehmen sich aus, — wie die Gans am Leitseil.

Die Freunde des Lesebuches wünschen indessen selbst eine Umarbeitung des pros. Theils — sie wollen ein Lesebuch; sie wollen mehr solcher Erzählungen, wie wir sie in Nr. 1—12 haben, Fabeln, Märchen, Sagen, mehr Beschreibungen — kurz, einen pros. Theil, wie er etwa im „Bildungsfreund" von Scherr gegeben ist. Sie begreifen es nicht, warum man umfangreiche realst. Lehr- und Lesebücher hat und daneben ein so mageres deutsches Lesebuch — jene sind uns lieb, sehr lieb geworden, weil wir den Lehrstoff nach freier Wahl und nach dem jeweiligen Stand der Klassen herausheben können. Wir wissen, man verweist auf die innigen Beziehungen, in denen unsere realst. Lesebücher und der prosaische Theil des Sprachlehrmittels zu einander stehen, allein es dürfte doch wohl angemessener sein, die Styl-Musterstücke im Lesebuch selbst unterzubringen.

Die (freilich kleine) Minorität des Kapitels Affoltern stand in der Lesebuchfrage zu folgenden Resolutionen:

1) Das Sprachlehrmittel von Schönenberger und Fritschi ist sehr brauchbar; der poetische Theil ist sogar vorzüglich gelungen; der prosaische Theil bedarf einer Umarbeitung.
2) Bei dieser Umarbeitung ist darauf Bedacht zu nehmen, dass der Lesestoff reichhaltiger wird, auch im poetischen, voraus aber im prosaischen Theile. Die erzählenden Gedichte dürften in diesem Falle um die doppelte Anzahl vermehrt werden und zwar sollten die bekanntesten und schönsten Balladen und Romanzen von Uhland, Schiller, Bürger u. A. dann nicht mehr fehlen.
3) Das Drama „Wilhelm Tell" ist, mit Ausnahme der Rütlischwurscenen, wegzulassen, da es nunmehr in so wohlfeilen Separatausgaben zu haben ist, dass jeder Schüler es sich anschaffen kann. Dafür müssten einige Scenen oder ein ganzer Akt aus einem andern guten Schauspiele (z. B. aus „Zryni" der dritte Akt) aufgenommen werden.
4) Dem prosaischen Theil ist ein gedrängter Leitfaden der Stylistik beizugeben.
5) Der prosaische Theil soll viel reichhaltiger an Musterstylstücken sein, was leicht gehen wird, ohne dass der enge Zusammenhang, in dem jetzt (mit unserem vollkommenen Einverständniss) diese Abtheilung des Sprachlehrmittels zu den realistischen Lesebüchern steht, gelockert würde.
6) Den Musterstylstücken aus allen Gattungen der Prosa sollen auch ausführliche Lösungen von Aufgaben aus den real. Lehrmitteln in Form von Beschreibungen oder Abhandlungen beigegeben werden.

Pestalozzi.

Von Josephine Zehnder-Stadlin.

III.

Wenn auch im Sittenmandat nicht und überhaupt kaum in einem Erlass der erlauchten Zweihundert, so ist doch in Verordnungen seitens der „Verordneten zur Lehr und Zucht" (eines aus Rathsherren und Geistlichen zusammengesetzten „Erziehungsraths") der Land- oder Volksschule gedacht, freilich nur in dem Umfang und der Tiefe, wie es der Pflege des Unterthanenverstandes angemessen erschien.

Eine „Anleitung für die Landschulmeister, 1771" meint: „Wenn ein Schulmeister will, so hat er genug Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben; ein jeder wird bei seinem Herrn Pfarrer Anleitung dazu bekommen. Nur sind viele Schulmeister zu träge oder zu stolz, noch etwas zu lernen; man siehet es aber auch wirklich ihren Schulen an, dass sie diese schwachen Gedanken haben!"

Freundlicher äussert sich Pfarrer Schulthess in Mönchaltorf in „Neun Hirtenbriefe über die Erziehung der Kinder, 1777."

„Soll das Gedächtniss der Kinder nicht bloss mit Worten angefüllt werden, wobei sie nichts denken können, sondern sollen Gedächtniss und Verstand immer zugleich beschäftigt werden, so muss man sich stets nach dem Maass der Verstandesfähigkeit richten. Darum rathen wir euch an, den Unterricht zum Rechtthun (Moral) vorangehen zu lassen und erst nach solchen leichtern Vorübungen zu der schwerern Unterweisung in der Religion fortzuschreiten, — erst Menschen, dann Christen zu bilden."

In einer „Lehrordnung für die Schulen der Landschaft Zürich, 1778," kommt die Stelle vor:

„Es soll der Schulmeister durch Oeffnung der Fenster frische Luft in die Schulstube lassen und diese Vor- und Nachmittags mit Reckholder beräuchern." (Dem entgegen sagt Dr. Courvoisier in Basel — „Krankenpflege, 1875" — Jede Luft, welche riecht, ob gut oder schlecht, ist schädlich. Alle und jede Räucherung der Zimmer ist vom Uebel; sie hat nur das Gute im Gefolge, dass man ihretwegen die Fenster öffnen muss.)

Das niedere und höhere Schulwesen in der Stadt lag den Herzen der Gnädigen Herren und Obern näher und erfreute sich darum ihrer unmittelbaren Obsorge. Desshalb lohnte es sich für Männer von hoher pädagogischer Einsicht,